

des Schützenrocks war ein Stoffabzeichen aufgenäht. Ein Kranz aus Eichenblättern, der bewies, dass er ein Himmelfahrtskommando in eine Bresche geführt hatte, die vom Feind mit Feuer und Stahl verteidigt worden war. Sharpe gab Frederickson den Uniformrock, der daraufhin Sharpe die Pistole überreichte. Der Wind zerrte an Sharpes Haar und blies es von seinen Augen.

Bampfylde zog seinen Navy-Mantel aus und knöpfte den blauweißen Uniformrock auf. Darunter trug er ein weißes Seidenhemd, das er in eine Schärpe über seiner weißen Hose gesteckt hatte. Es hieß, dass man Fetzen von Seide leichter und somit viel sicherer aus einer Kugelwunde entfernte, und deshalb bestanden viele Offiziere darauf, bei einer Schlacht Seide zu tragen. Sharpes Hemd war aus Leinen.

Lieutenant Ford nahm Bampfyldes Sachen und räusperte sich. »Sie werden zehn Schritte gehen, wenn ich zähle, Gentlemen.« Ford war nervös. Er räusperte sich von Neuem, bevor er weitersprach. »Und danach werden Sie sich umdrehen und schießen. Wenn beim ersten Schusswechsel keine Genugtuung gegeben ist, können Sie auf einem zweiten bestehen und so weiter.«

»Sind Sie zufrieden mit Ihrer Position?«, fragte Frederickson. Bampfylde zuckte zusammen, als er angesprochen wurde. Dann schaute er sich um, als suche er einen besseren Platz für das Duell.

»Ich bin zufrieden«, sagte er schließlich.

»Major?« Frederickson sah Sharpe fragend an.

»Zufrieden.«

Der Pistolengriff war aus Nussbaumholz, das mit Kreuzlagen schraffiert war. Die Waffe fühlte sich schwer und schlecht ausbalanciert in Sharpes Hand an, aber das lag daran, dass er nicht an solche Pistolen gewöhnt war. Es war zweifellos eine Waffe von großer Präzision.

»Wenn Sie sich bitte umdrehen wollen, Gentlemen.« Fords Stimme bebte.

Sharpe wandte sich um, sodass er zum Meer blickte. Der auffrischende Wind kräuselte die graue See zu weißen Schaumkronen. Der Wind blies Sharpe genau ins Gesicht, sodass er beim Zielen keinen Gegenwind zu berücksichtigen brauchte.

»Sie können die Waffen spannen«, sagte Frederickson.

Sharpe zog den Hahn zurück und hörte ihn klickend einrasten. Er wurde plötzlich von Sorge erfasst, dass das Zündhütchen aus der Vertiefung fallen würde, doch als er hinschaute, sah er, dass es fest eingefügt war.

»Zehn Schritte, Gentlemen«, kündigte Lieutenant Ford an. »Eins. Zwei ...«

Sharpe machte seine normalen Schritte. Er hielt die Pistole gesenkt. Er war überzeugt, vor Bampfylde keine Angst gezeigt zu haben, doch er glaubte, einen Eisklumpen im Magen zu haben, und ein Muskel zitterte an seinem linken Oberschenkel. Seine Kehle war trocken. Er konnte Harper aus dem Augenwinkel sehen.

»... Sieben. Acht.« Lieutenant Ford hob die Stimme, damit sie den Wind übertönte. Sharpe war nah genug am Rand der Klippe, um die französischen Hummerfischer zu sehen, die wegruderten, um der Unterströmung am Fuß der Klippe zu entgehen.

»Neun!«, rief Ford. Dann folgte eine Pause, ein nervöses Zögern vor der letzten Zahl. »Zehn!«

Sharpe machte den letzten Schritt und drehte sich um, sodass er mit dem Rücken zum Atlantikwind stand. Bampfylde stand bereits in seitlicher Schussposition und hatte den ausgestreckten rechten Arm mit der Pistole erhoben. Er wirkte sehr nahe für Sharpe, der plötzlich das Gefühl hatte, den rechten Arm nicht heben zu können. Er dachte an Jane, die in schrecklicher Anspannung wartete, und riss den Arm hoch, weil er die Mündung von Bampfyldes Pistole bereits nur als schwarzes Loch sah, das genau zwischen seine Augen zu weisen schien.

Er starrte auf das schwarze Loch und spürte plötzlich die innere Ruhe wie in einer Schlacht. Das Gefühl der Ruhe und Sicherheit war so unerwartet, aber so vertraut, dass er lächelte.

Und Bampfylde feuerte.

Eine Flamme stach durch Rauch auf Sharpe zu, doch er hatte bereits gehört, dass die Kugel mit einem Krachen wie ein Peitschenhieb an seinem Kopf vorbeiging. Die Kugel konnte kaum mehr als eine Fingerbreite an seinem linken Ohr vorbeigezischt sein, und Sharpe fragte sich, ob beide Pistolen Rechtsdrall hatten. Er wartete, wollte, dass sich der Rauch von Bampfyldes Schuss verzog. Er lächelte immer noch, ohne es zu wissen. Bampfylde waren zweifellos die Nerven durchgegangen. Er hatte zu schnell gefeuert und seinen Schuss vergeudet. Sharpe hatte jetzt alle Zeit, die er brauchte, um Rache für die Männer zu nehmen, die in der Festung Teste de Buch gefallen waren.

Der Wind verwehte den Rauch, und der Blick auf Bampfylde, der mit dem Profil zu Sharpe stand, war frei. Der immer noch seitlich stehende Navy-Offizier zog den Bauch ein, um ein kleineres Ziel zu bieten. Sharpe sah über das Korn der Pistole das weiße Seidenhemd. Er zielte ein wenig mehr nach links, für den Fall, dass die Waffe einen Rechtsdrall hatte. Er würde tief feuern, weil die meisten Waffen hoch schossen. Wenn diese Pistole nicht hoch feuerte, dann würde die Kugel Bampfylde in Höhe des Bauchs in die Seite treffen. Das würde ihn töten, aber langsam, so langsam, wie einige von Sharpes Männern gestorben waren, nachdem Bampfylde sie hinter den feindlichen Linien im Stich gelassen hatte.

Sharpes Finger spannten sich am Abzug. Der Rauch war jetzt vor Bampfylde verweht und nur noch ein dünner Schleier, der landeinwärts davontrieb.

»Schieß und sei verdammt!«, schrie Bampfylde. Sharpe, der gerade hatte abdrücken wollen, sah jetzt, dass Bampfylde vor Angst zitterte.

»Schieß, verdammt!«, rief Bampfylde von Neuem, und Sharpe wusste, dass sein Sieg vollkommen war, denn aus dem stolzen Mann war ein zitternder Feigling geworden. Sharpe hatte Bampfylde der Feigheit bezichtigt, und jetzt hatte er die Anschuldigung bewiesen.

»Schieß schon!«, stieß Bampfylde verzweifelt hervor.

Sharpe visierte ein letztes Mal, senkte die Mündung ein wenig, um den Aufwärtssruck auszugleichen, und feuerte.

Die Pistole ruckte überhaupt nicht nach oben und hatte einen leichten Linksdrall, keinen Rechtsdrall. So wurde es kein Schuss in die Seite, sondern die Kugel durchschlug Bampfyldes beide Gesäßbacken. Sie fetzte seine weiße Uniformhose auf und riss blutige Furchen durch sein Fleisch. Bampfylde quiekte wie ein angestochenes

Schwein und machte einen Satz vorwärts. Er ließ seine Pistole fallen, stürzte auf die Knie, und Sharpe spürte den Triumph nach einer gut erledigten Arbeit. Blut tränkte Bampfylde's Hose und breitete sich aus. Der Arzt lief schwerfällig mit seiner schwarzen Tasche auf den Verwundeten zu, aber Lieutenant Ford kniete bereits neben Bampfylde. »Es ist nur eine Fleischwunde, Sir.«

»Er hat mir das Rückgrat zerschossen«, keuchte Bampfylde mit sichtlichen Schmerzen.

»Er hat Ihnen den Arsch gelöchert«, sagte Frederickson grinsend.

Ford blickte zu Frederickson auf. »Stimmen Sie zu, dass der Ehre Genüge getan ist, Sir?«

Frederickson musste sich ein Lachen verkneifen. »Ausgezeichnet Genüge getan, Lieutenant. Ich wünsche Ihnen einen guten Tag.«

Der Doktor kniete sich neben dem Navy-Offizier nieder.

»Es ist nur eine Fleischwunde, die verbunden werden muss. Es wird ein bisschen wehtun, aber Sie haben Glück gehabt.«

Ford übersetzte für Bampfylde, doch der Navy-Captain hörte nicht hin. Stattdessen starrte er zornig und unter Tränen der Scham auf den Offizier der Riflemen, der zu ihm kam und ihn überragte. Sharpe sagte nichts. Er warf die Pistole hin, wandte sich ab und ging davon. Er hatte den Mann nicht getötet, was ihn ärgerte, aber der Ehre war Genüge getan worden. Er hatte Gras vor dem Frühstück gegessen, und jetzt musste er den labilen Frieden mit Jane festigen, sie mit seiner Liebe nach England schicken und zu der Stätte zurückkehren, die er am besten kannte und am meisten fürchtete: dem Schlachtfeld.

Bordeaux gehörte nach wie vor dem Kaiser, doch niemand konnte sagen, wie lange noch. Die Kais waren verlassen, die Lagerhäuser so leer wie die Stadtkasse. Ein paar Leute erklärten sich noch loyal zu Napoleon, aber die meisten sehnten sich nach dem Frieden, der die Geschäfte wiederbeleben würde, und als Symbol dieser Sehnsucht steckten sie sich weiße Kokarden an, die das Abzeichen von Frankreichs Königshaus waren. Zuerst wurden die Kokarden versteckt getragen, doch von Tag zu Tag waren mehr und mehr zu sehen als Trotz gegenüber den Truppen der Bonapartisten, die geblieben waren. Diese Verteidiger des Kaisers waren in geringer Zahl und mitleiderregend schwach. Einige verkrüppelte Veteranen und Pensionäre bemannten die Festungen am Fluss, und ein halbes Bataillon junger Infanteristen hielt die Präfektur, doch alle guten Truppen waren süd- und ostwärts marschiert, um Marschall Soult zu verstärken. Ermuntert durch ihre Abwesenheit, wuchsen in der hungernden Stadt Unzufriedenheit und die Bereitschaft zur Rebellion.

An einem kalten und regnerischen Märzorgen traf ein einzelner Wagen vor der Präfektur ein. Der Wagen enthielt vier schwarze Kisten und wurde von einem Trupp Kavalleristen eskortiert, die sonderbarerweise unter dem Kommando eines Infanterie-Colonels standen. Der Wagen stoppte auf dem Hof der Präfektur, und die Dragonereskorte verharrte müde in den Sätteln ihrer erschöpften und schlammbespritzten Pferde. Die Kavalleristen trugen ihr Haar zu *cadettes* geflochten, zu kleinen Zöpfen, die ein Zeichen ihres Elitestatus waren.

Der Infanterie-Colonel, ein älterer, narbiger Mann, stieg langsam vom Pferd und ging zum Eingang der Präfektur, wo ein Posten die Muskete präsentierte. Der Colonel war zu erschöpft, um die Ehrenbezeugung des Postens zu würdigen. Er ging grußlos in die Präfektur. Die Kavallerieeskorte blieb unter dem Kommando eines Dragoner-Sergents zurück, dessen Gesichtshaut an Leder erinnerte, das von Messerstichen aufgeschlitzt war. Er verharrte auf dem Pferd und hielt seinen schweren Kavalleriesäbel quer über dem Sattelhorn. Der nervöse Posten, der dem feindseligen Blick des Sergents auswich, sah, dass die Säbelklinge eine leichte Kerbe von einem erst vor Kurzem stattgefundenen Kampf hatte.

»He! Schweinegesicht!« Der Sergent hatte das verstohlene Interesse des Postens bemerkt.

»Sergent?«

»Wasser. Besorg Wasser für mein Pferd.«

Der Posten, der den Befehl hatte, sich nicht von der Stelle zu rühren, versuchte den Befehl zu ignorieren.

»He, Schweinegesicht! Ich sagte, du sollst Wasser holen!«

»Ich habe den Befehl ...«

Der Posten verstummte, als der Sergent eine verschrammte Pistole aus einem Sattelholster zog.

Der Sergent spannte die Pistole. »Was ist nun, Schweinegesicht?«

Der Posten starrte in die dunkle Pistolenmündung. Dann eilte er davon, um einen Eimer Wasser zu holen.

Unterdessen wurde der Infanterie-Colonel in einen großen Raum geführt, der einst prächtige Marmorwände, eine gewölbte Stuckdecke und Parkettboden gehabt hatte, jetzt jedoch schmutzig, unordentlich und trotz des kleinen Feuers im großen Kamin kalt war. Ein kleiner Mann mit Brille war der einzige Anwesende. Er saß gebeugt an einem grünen Tisch aus Malachit, auf dem viele Papiere zwischen dicken, erloschenen Kerzenstummeln lagen.

»Sie sind Ducos?«, fragte der Infanterist, ohne zu grüßen.

»Ich bin Commandant Pierre Ducos.« Ducos blickte nicht von seiner Arbeit auf.

»Ich bin Colonel Maillot.« Maillot wirkte fast zu müde zum Sprechen, als er seine Säbeltasche öffnete, eine versiegelte Botschaft hervorholte und auf den Tisch legte. Maillot legte die Botschaft absichtlich auf das Schriftstück, an dem Ducos schrieb.

Pierre Ducos ignorierte die beleidigende Geste. Er hob die Botschaft an und schaute auf das rote Siegel, das eine Biene zeigte. Andere mochten erstaunt sein, eine Botschaft mit dem privaten Siegel des Kaisers zu erhalten, doch Ducos' Miene drückte anscheinend Ärger darüber aus, dass der Kaiser ihm weitere Arbeit aufhalste. Jeder andere hätte die Botschaft sogleich geöffnet und gelesen, doch Ducos beendete seine Arbeit, die der Colonel unterbrochen hatte.

»Sagen Sie, Colonel«, fragte Ducos mit ungewöhnlich tiefer Stimme für einen so kleinen Mann, »was halten Sie von einem Général de Brigade, der sich von einer Hand voll Vagabunden besiegen lässt?«

Maillot war zu erschöpft, um irgendein Urteil abzugeben, und so schwieg er. Ducos, der seinen vertraulichen Bericht über die Ereignisse in der Festung Teste de Buch an den Kaiser schrieb, tunkte die Schreibfeder in das Tintenfasschen und schrieb weiter. Es dauerte fünf Minuten, bis sich Ducos dazu herabließ, das Tintenfass zu schließen und Napoleons Botschaft zu öffnen. Er las stumm zwei Seiten und warf dann entsprechend der Anweisung auf einer der Seiten die andere ins Kaminfeuer. »Sie haben lange gebraucht, um mir die Botschaft zu überbringen.«

Die Worte waren schroff, doch Maillot zeigte keinen Ärger. Er ging zum Kaminfeuer und hielt die kalten Hände über die Wärme der brennenden Scheite. »Ich wäre eher hier gewesen, aber die Straßen sind nicht mehr sicher, Commandant. Selbst mit einer Kavallerieeskorte muss man sich vor Banditen in Acht nehmen.« Er sagte das Wort »Banditen« spöttisch, denn beide Männer wussten, dass es sich dabei entweder um Deserteure aus Napoleons Armeen oder um junge Männer handelte, die aufs Land geflüchtet waren, um ihrer Einberufung zu entgehen. Maillot verschwieg, dass er von solchen Banditen angegriffen worden war. Sechs Dragoner waren ums Leben gekommen, einschließlich Maillots Stellvertreter, aber Maillot hatte einen Gegenangriff gestartet und die Banditen verfolgen und bestrafen lassen. Colonel Maillot, ein Veteran der Kriege des Kaisers, ließ sich nicht von Straßenräubern austricksen.

Ducos nahm die Brille ab und wischte die runden Gläser an einer Ecke seines blauen Uniformrocks ab. »Die Fracht ist sicher?«

»Unten im Hof. In einem Artilleriewagen. Die Eskorte braucht Essen und Wasser, und die Pferde müssen ebenfalls versorgt werden.«

Ducos furchte die Stirn, um zu zeigen, dass er über solchen banalen Dingen stand. »Weiß die Eskorte, was sich in dem Wagen befindet?«

»Natürlich nicht.«

»Was vermuten die Männer?«

Maillot zuckte mit den Schultern. »Macht das was? Sie wissen nur, dass sie vier nicht gekennzeichnete Kisten nach Bordeaux gebracht haben.«

Ducos hob die verbliebene Seite der Botschaft an. »Dies gibt mir die Befehlsgewalt über die Eskorte, und ich will wissen, ob man ihr vertrauen kann.«

Maillot setzte sich auf einen Stuhl und streckte die langen Beine mit den schlammbespritzten Stiefeln aus. »Die Männer stehen jetzt unter dem Kommando von Sergeant Challon, der ein guter Mann ist, und sie befolgen seine Befehle und werden nichts tun, was ihn verärgert. Aber kann man ihnen vertrauen? Wer weiß? Sie haben vielleicht inzwischen erraten, was in den Kisten ist, aber bisher sind sie loyal geblieben.« Maillot unterdrückte ein Gähnen. »Im Augenblick interessieren sie sich mehr für Essen und Wasser.«

»Und Sie, Colonel?«, fragte Ducos.

»Ich brauche ebenfalls Essen und Wasser.«

Ducos verzog das Gesicht, um anzuzeigen, dass seine Frage missverstanden worden war. »Was tun Sie jetzt, Colonel?«